

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1909**

34 (12.2.1909) 2. Blatt



# Badischer Beobachter.

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Kräger geschickt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.25, durch den Briefträger ins & us gebracht, 2.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

**Beilagen:**  
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt **„Stern und Glanz“**.  
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt **„Blätter für den Familientisch“**.

**Verlagspreis:** Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Restamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabate. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.  
**Redaktion und Geschäftsstelle:** Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).  
**Sprechstunden der Redaktion:** von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Kunstleben: F. Theodor Weber; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz W. A. H.; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Restamen: Hermann Bahler in Karlsruhe.

### Wahl des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion.

Eine bedeutungsvolle Sitzung hielt die Zentrumsfraktion des Reichstags am Dienstagabend ab; sie hatte sich an Stelle des verstorbenen Grafen Sontag einen neuen Vorsitzenden zu wählen. Neben dem bisherigen Vorsitzenden waren die Mitglieder der Fraktion erschienen, um bei diesem wichtigen Akt mitzuwirken. Der zweite Vorsitzende Herr Dr. Schäfer leitete den Wahlakt mit dem Hinweis auf die das Fraktionszimmer schmückenden Bilder der früheren Vorsitzenden ein und betonte die Bedeutung der Wahl für das Vaterland wie für die Partei; gleichzeitig erklärte er, von seiner Person Abstand nehmen zu wollen, da er kein bayerisches Landtagsmandat beibehalten wolle. Namens der Vorstandsführung der Fraktion schlug er mehrere Abstimmungen durch Zettelwahl vor.

Der Senior der Fraktion, Dr. Lender, beantragt, daß im Einverständnis mit der Gesamtfraktion, die Wahl durch Akklamation, da in einer vorberichtigten freien Aussprache mit anschließender gemeinsamer Abstimmung die Fraktion sich auf diesem Wege geeinigt habe; als Kandidat empfahl er Erzengel Dr. Freiherren von Hertling. Niemand widersprach und unter lebhaftem Beifall übernahm der neue Vorsitzende die Leitung, nachdem der zweite Vorsitzende ihn hierzu beglückwünschte hatte, als den Herzog feierte, der frei von allen einmütig gefeiert worden sei und dem alle in freier Uebereinstimmung für das Vaterlandes Wohl folgen würden.

Vorsitzender Freiherren von Hertling drückte in einer sehr warm gehaltenen glänzenden Ansprache den verehrten Kollegen für diese hohe Ehre seinen Dank aus, die er zu schätzen wisse. Alle vier Vorsitzenden der Fraktion habe er persönlich gekannt und darum übernehme er mit Dank, aber mit einem Willen den Vorposten; wenn er auch nicht wisse, ob es ihm gelingen werde, das zu sein, was Graf v. Sontag war: der Hebung der Fraktion. Doch an seinem Willen fehle es nicht, und um allseitige Unterstützung und Mithilfeung bitte er. Der Rat ausgezeichneter Männer der Vorstandsführung sei ihm zur Seite, was in den künftigen schweren Tagen doppelt angenehm sei. Der Kulturkampf, den er selbst als Parlamentarier mitgemacht habe, habe sich zwar ausgedehnt; die damals kleine und verachtete Partei habe durch ihre beispiellose Einigkeit diesen niedergedrückten Feind der Kulturkampfs habe die verengten Schranken aus Nord und Süd, Ost und West, in einer Fraktion zusammengeschlossen. Zwar hätten sich die Zeiten geändert; aber er wolle nicht sagen, daß sie nicht wiederkommen könnten. Darum müsse man auf der Hut sein. Der Zug gehe nach links und keine Gewähr bestehe dafür, ob nicht einer der kommenden Könige das Reichsgebiet schon nach links richte. Der Liberalismus wolle schon Morgenluft und seine Erbfeindschaften neigen würden um so scharfer hervortreten, wenn er seine Verfassungswirkliche Darangebricht haben werde. Das Zentrum werde in dieser Situation immer seine Ideale im Auge behalten; der Schutz der religiösen Güter ließe der gesamten Fraktion am höchsten. Als der

Kulturkampf abkante, wurde das Zentrum keine Regierungspartei, was es auch nie werden wird; aber es war die große Mittelpartei, welche den Ausgleich aller Gegensätze in sich selber vollzieht, was Herr Hertling im Jahre 1900 dem Vorsitzenden gegenüber offen räumte: „Ihre Feinde sind meine Feinde!“ In der heutigen Situation ließe das Zentrum ganz auf sich selbst gestellt und da gebe es nur ein Bestreben für alle: einzig mit den anderen zu arbeiten. Auf die Dauer könne keine Regierung ein Viertel des Reichstags und ein Drittel der Bevölkerung anschaffen, wenn der feste Block für das geschlossene Zentrum Abgeordnete und Wähler umfaßt. Mit der Bitte um allseitige Unterstützung durch Wort und Tat schloß er die mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede. Die Sitzung war damit zu Ende.

Diese Ansprache, welche das Leitmotiv der künftigen Geschäftsführung bilden wird, wurde in der Gesamtsitzung recht sympathisch aufgenommen; man gratulierte sich allseitig zu der beifälligen Wahl und hofft, vom neuen Vorsitzenden das Beste für die Zukunft. In der Einmütigkeit der Wahl liegt die Garantie, daß das Zentrum geschlossen ist und daß es gefonnen ist, in freier Uebereinstimmung denjenigen zu folgen, die es sich selber an die Spitze gestellt hat. In der gesamten Zentrumswahl wird diese Wahl mit lebhafter Freude begrüßt werden.

### Deutscher Reichstag.

904. Sitzung.  
Hd. Berlin, 11. Februar 1909.  
Beginn der Sitzung: 9 Uhr.  
Auf der Tagesordnung steht zunächst der neue Nachtragsetat. Er verlangt 4½ Millionen Mark zur Beschaffung weiterer Mittel zur Verklärung der ortlichen Betriebsmittel der Reichs-Eisenbahnen, außerdem noch 1 718 000 Mk. an Restposten der Vermögensabgabe von 1907.  
Hr. Speck (Centr.) erklärt, nach Lage der Sache werde man um Bewilligung der 4½ Millionen für die Reichs-Eisenbahnen nicht herum kommen und auch der Nachtrag für die Vermögensabgabe sei nicht zu beanstanden.  
Auf eine Anfrage des Abgeordneten Dr. L. (natl.) erwidert Staatssekretär v. Sadow, daß der Reichs-Eisenbahnen feigelegt ist und es würde nicht angehen, ihn als Unterlage für die auszubehenden Reichs-Eisenbahnenverordnungen zu verwenden. Auch die 120 Millionen Kriegsschatz in der Reichs-Eisenbahnen arbeiten zu lassen, sei nicht angingig.  
Hr. Kampf (fr. Sp.) widerspricht ebenfalls dem Gedanken des Abgeordneten Lender, den Schatz im Juli 1909 etwa als Unterlage für die 300 Millionen Schatzanweisungen zu gebrauchen.  
Hr. Gamp (Sp.) will den Juli 1909-Bestand ebenfalls nicht angelehnt haben. Vielmehr könnte die Reichs-Eisenbahnen von der Verklärung entbunden werden, wenn die Schatzanweisungen für die Reichs-Eisenbahnen zu leisten.

Schachtelehrer v. Sadow erwidert, diese letztere Frage werde bereits in Erwägung gezogen.  
Hr. v. Richthofen (Centr.) erklärt, der Kriegsschatz müsse unter allen Umständen erhalten bleiben.  
Nach kurzer weiterer Debatte wird die Vorlage gleich in zweiter Lesung genehmigt. Sodann wird die Beratung abgebrochen. Es mußte ihm die Hand geben und es ihm herzlich zu versprechen und er sonst niemand auf das Gebot. Der Bürgermeister ging dann mit mir zu seinem Freunde, dem Warrer, den ich damals alles erzählen mußte, ehe er sich ins Gefängnis begab. Die Nacht mußte ich mit dem Kinde in des Bürgermeisters Haus schlafen, und am anderen Morgen ging ich den schweren Gang zu der Hinrichtung des Jägers Jürge. Ich fand neben dem Bürgermeister im Kreis, und sah wie er das Stäbchen brach; da hielt der Jäger Jürge noch eine schöne Rede und alle Leute weinten, und er sah mich und die kleine Annerl, die vor mir stand, gar beweglich an, und dann schloß er den Meister Franz, der Warrer betete mit ihm, die Augen wurden ihm verbunden, und er kniete nieder. Da gab ihm der Richter den Todesstoß, Jesus, Maria, Joseph! jähre ich aus; denn der Kopf des Jürgens flog gegen Annerl zu und öft mit seinen Zähnen dem Kinde in sein Köstchen, das ganz entsetzlich schrie; ich rief meine Schürze vom Leibe und warf sie über den schrecklichen Kopf, und Meister Franz eilte herbei, ich bin los, und sprach: Mutter, Mutter, was habe ich heute Morgen gesagt; ich kenne mein Schwert, es ist lebendig!  
Ich war niedergebunden vor Schreck, das Annerl hätte entsetzt. Der Bürgermeister war ganz besessen und ließ mich und das Kind nach seinem Hause fahren; da schenkte mir seine Frau andere Kleider für mich und das Kind, und nach Mittag schenkte mir der Bürgermeister noch Geld, und viele Leute des Städtchens auch. Die Annerl sehen wollten, so daß ich an zwanzig Taler und viele Kleider für sie bekam.  
Am Abend kam der Warrer ins Haus und redete mir lange zu; daß ich das Annerl mit recht in der Gottesfurcht erziehen sollte, und auf alle die betäubten Zeichen gar nichts geben, das seien nur Sättungen des Satans, die man betrachten müsse; und dann schenkte er mir noch eine schöne Bibel für das Annerl,

und des Staats des Reichsamt des Innern fortgesetzt. Eine Erklärung enthielt bei dem Kapitel Allgemeine Fonds und zwar bei Titel: Aufwendungen für das Germanische Museum in Nürnberg, für die Romanische Bibliothek und für das deutsch-germanische Museum in Mainz.

Hr. Thaler (Centr.) spricht seine Genugtuung aus über diesen Staatsposten und darüber, daß in den deutschen Bundesstaaten jetzt überhaupt mehr als früher für Denkmalwesen gesorgt werde. Inzwischen müsse noch mehr geschehen.

Hr. Dr. Pfeiffer (Centr.) schlägt die Einrichtung eines Gedenkstätten-Museums und eines Reichs-Colonialmuseums vor.

Hr. Dr. Dahlen (Centr.) fordert Vorlegung der Kommissionsberichte zur Vorbereitung internationaler Schiffsahrt-Kongresse.

Hr. Herms (fr. Sp.) empfiehlt die Unterstützung des deutschen Seefischer-Vereins im Interesse der deutschen Fischerei.

Hr. Dr. Sahn (konf.) bemerkt, die Forderung der Hochseefischerei liege auch im Interesse der Marine. Er frage, was die Regierung zu tun gedenke, um den Mann der Hochseefischerei aufzufüllen. Wie ist man dazu gekommen, gerade in dem Staatsvertrag mit Belgien, das dabei im Vergleich zu Holland und Großbritannien gar nicht interessiert ist, die Zollfreiheit für Seefische festzusetzen.

Direktor v. Ronquiers vom Reichsamt des Innern bemerkt, die Hauptursache der unglücklichen Lage der Hochseefischerei sei die ausländische Konkurrenz und das einzig wirksame Mittel gegen diese sei der Zollschutz. (Sehr richtig! richtig). Aber den unbestimmten Wägen den Betrag auch noch zu verteilen, das sei doch eine lebensfähige Sache. Wenn der Vordränger sage, die Hochseefischerei-Gesellschaften hätten in den letzten Jahren Verluste tragen müssen, so sei zu bedenken, daß mit der Konkurrenz auch andere Kreise sich hätten abfinden müssen, ohne sich dagegen helfen zu können. Die Regierung habe der Hochseefischerei mit Wohlwollen gegenüber, aber sie könne bei der unglücklichen Finanzlage keine Zulage in Bezug auf Subvention machen.  
Hr. Wacker (fr. Sp.) erklärt, an den neuerlichen unglücklichen Ereignissen der Hochseefischerei sei lediglich die falsche Witterung schuld, sowie die Schiffverlustrer unserer Hochseefischerei durch Sturm. Ein totaler Zerfall sei es jedenfalls, daß der Preisrückgang bei den Seefischen nur durch die fremden Fische verbeigeführt sei. Mühe werde schon dadurch möglich sein, daß die Fischverwertung praktischer organisiert werde. Seine Freunde wollten der Seefischerei wohl, aber sie möchten sie nicht mit finanziellen Mitteln fördern. Sie vertrauten vielmehr, daß die Seefischerei sich aus eigener Kraft halten werde.

In weiteren Verlauf der Debatte treten auch noch die freiwirtschaftlichen Abgeordneten Lender und Bogler dem Dahlen'schen Standpunkte lebhaft entgegen. Der Titel Hochseefischerei wird genehmigt.  
Morgen 1 Uhr: Fortsetzung. Schluß 7¼ Uhr.

### Deutschland.

Berlin, 11. Februar 1909

**Endlich der Block!** ruft hochzufrieden der Direktor des Evangelischen Bundes, Abgeordneter Erzengel, in der „Tägl. Rundschau“ (Nr. 67 v. 10. Febr. 1909) angesichts der Bildung einer Subkommission für die Reichs-Eisenbahnen aus. Er bedauert den Reichs-Eisenbahnen-Block, daß er den Block „latent“ gemacht habe.

Nach ehe Vertreter aller Blockparteien zu dem Herrn Sadow berufen wurden, hatte er schon einige Führer des Zentrums eingeladen. Das verriet nicht nur eine beträchtliche Annäherung der Parteien, sondern auch die Lage, sondern ließe auch das Verantwortungsgesäß der Blockparteien zum Zustandekommen der Reichs-Eisenbahnen-Reform. Der Block war für die Reichs-Eisenbahnen-Reform latent, das Reichs-Eisenbahnen-Reform aber, das keine mangelhafte Kenntnis der nachstehenden Zentrumsführung mit anderen Reichsämtern zu teilen scheint, sollte, die eine Vorlage werde von diesen, die andere von jenen Parteien bewilligt werden, wobei dem guten Zentrum drave Hilfsdienste zugebracht werden! Diese Hoffnung verlor es auch, ein Mantelgesetz um die einzelnen Vorlagen zu machen und wirtlich selbstverständlich verordnend auf die Behandlung der Finanzreform. Die Fälligkeit der Blockparteien, die im Vorjahre das Vereinsgesetz und Wirtlichgesetz ermöglichte, blieb aus. Den Ehrgeiz, sich als Selbstwärtiger in Steuerfragen vorzutragen, haben die einzelnen politischen Parteien bei der ganzen Behaltung unseres öffentlichen Lebens nun mal nicht. Allgemeine Verwirrung war das betrübende Resultat der unpolitischen Injizierung des Reichs-Eisenbahnen-Reform und drohen im Lande zu stehen die letzten und nachdenklichen Politiker mit Sorgen auf den Gang der Dinge im Reichstags. Dehobert sie die Bedeutung der Finanzreform für unsere Stellung zum Ausland und eine wirtschaftliche Befundung im Inland einschärfen, um so verständlicher fragten sie: wo ist der Block? Angeführt hatte ihn ausgeführt und Zentrumsgesetz begann sich selbst einzufüllen, indem es zunächst die Rechte und Arme mit langer Zeit auseinander manövrierte. Heute kam endlich eine Wendung, endlich zeigte sich der Block! Die liberale Hälfte des Blocks will schließlich keine Finanzreform zustimmen, wenn nicht außer dem Verbots auch der Besitz in irgend einer Gestalt zur Vermeidung der härtesten Schulden zur Seite herangezogen wird. Die rechte Seite lehnt aber, namentlich durch die Agitation des Bundes der Landwirte beeinflusst, die Reichs-Eisenbahnen, durch die der Besitz nach der Blockpartei getroffen werden soll, unbedingt ab. Heute soll es zur Abstimmung über § 1 der Reichs-Eisenbahnen, also der einzigen Bitte der liberalen Blockparteien, kommen, und ihre Abschnung hätte zur Folge gehabt, daß die liberale Hälfte des Blocks für die Reichs-Eisenbahnen-Reform der anderen Blockparteien aufkommen sein Interesse mehr hatte. Sie wollte sich nicht der Gefahr aussetzen, daß ihre Partei mit die konservative Hälfte des Blocks der Regierung einige Hundert Millionen indirekter Steuern bezahlte und so zu einer unzureichenden Finanzreform zugleich eine neue Konvergenz des Zentrums herbeiführte. Es stand heute morgen in der Stunde, da König Edward in diesem Augenblicke durch das Brandenburger Tor zog, wieder auf dem Spiele im Schimmer des Reichstages, was die Finanzkommission die Fälligkeit des eingehenden Gesetzes vernein. Aber das erste Zeichen einer Rettung aus dem Reichs-Eisenbahnen-Block war in diesem Augenblicke sichtbar. Die Blockparteien vereinigten sich auf einen Antrag, den ein nationalliberale Mitglied antrug, daß die Verhandlungen über die Reichs-Eisenbahnen-Reform und eine Subkommission eingesetzt werde, in der — um es kurz zu sagen — man eine Verständigung suchen will und auf über die Form, in der der Besitz zur Reichs-Eisenbahnen-Reform herangezogen werden soll. Aber heute dieser Kommission gute Wünsche auf den Weg. Angeführt und fast unwillig haben die Rechten im Volks auf die bisherige Reichs-Eisenbahnen-Reform. Nun müssen die Mitglieder in der Subkommission gut machen, was Sadow's des Zentrums verneinende Laute zu machen drohte. Im Reichstag, der den Sprechenparagrafen im Vereinsgesetz durch Ver-

### Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl.

Von Clemens Brentano.

(Fortsetzung.)

„Über auch dieses Meisters Schwert“, sagte Meister Franz vor sich, und hing sein Schwert wieder in den Schrank. Nun lächelte der Bürgermeister das Annerl und gab ihm eine Semmel aus seiner Jagdtasche und da er mich gefragt, wer ich sei, wo ich herkomme und ob ich wolle? und ich ihm den Tod meiner Waise erzählt hatte, und aus dem Auftrag an den Jäger Jürge, sagte er mir: „Nur sollt ihn ansprechen, ich will Euch selbst zu ihm führen; er hat ein hartes Herz, vielleicht wird ihn das Andenken einer guten Sterbenden in seinen letzten Stunden rühren.“

Da nahm der gute Herr mich und Annerl auf seinen Wagen, der vor der Tür hielt und fuhr mit uns in das Städtchen hinein.

Er hieß mich zu seiner Köchin gehen; da kriegten wir gutes Essen, und gegen Abend ging er mit mir zu dem armen Sünder; und als ich dem die letzten Worte meiner Waise erzählt, fing er bitterlich an zu weinen, und sagte: „Ach Gott! wenn sie mein Weib geworden, wäre es nicht so weit mit mir gekommen.“  
Dann begleitete er, man sollte den Herrn Warrer doch noch einmal zu ihm bitten, er wolle mit ihm gehen. Das vermachte ihm der Bürgermeister, und lobte ihn wegen seiner Summenveränderung und fragte ihn: ob er vor seinem Tode noch einen Wunsch hätte, den er ihm erfüllen könne. Da sagte der Jäger Jürge: „Ach, täte hier die gute alte Mutter, daß sie doch morgen mit dem Töchterlein ihrer seligen Waise bei meinem Weibe zugegen sein möge, das wird mir das Herz stärken in meiner letzten Stunde.“  
Da bat mich der Bürgermeister, und so granitisch es mir war, so konnte ich es dem armen elenden Mensch-

lichkeit ist besser als Bardon, was läßt aller Bardon auf Erden, wir müssen doch alle vor das Gericht: Ihr Toten, ihr Toten sollt auferstehen.“

„Ihr sollt vor das ängstliche Gericht gehn.“

„Seht, sie will seinen Bardon, man hat ihn ihr angeboten, wenn sie den Vater des Kindes nennen wollte, aber das Annerl hat gesagt: Ach habe sein Kind ererbet und will werden, und ich nicht unglücklich machen; ich muß meine Strafe leiden, daß ich zu meinem Kinde komme, aber ich muß es verdienen, wenn ich ihn nenne. Darüber wurde ihr das Schwert zugeföhrt. Gehe Er zum Herrgott, und bitte Er für Kasperl und Annerl, man ein ehrlich Grab. Gehe Er gleich, ich Er: dort steht der Herr Warrer ins Gefängnis, ich will ihn ansprechen, daß er mich mit einem zum schönen Annerl nimmt. Wenn Er sich eilt, so kann Er aus dröhnen um Gerichte viel, so den Trost noch bringen; mit dem göttlichen Grab für Kasperl und Annerl.“

Unter diesen Worten waren wir mit dem Prediger zusammengetreten, die Ate erzählte für Verhältnis zu der Gefangenen und er nahm sie freundlich mit zum Gefängnis. Da aber eilte nun, wie ich noch nie gesehen, nach dem Schloß, und es machte mir einen tröstlichen Eindruck, es war mir wie ein Zeichen der Hoffnung, als ich an Erat Köchens Haus vorbeiführte, und aus einem offenen Fenster des Gartenhauses eine liebliche Stimme zur Laute singen hörte:

Die Gnade sprach von Liebe,  
Die Ehre aber wach,  
Und wünscht voll Lieb' der Gnade  
In Ehren gute Nacht.  
Die Gnade nimmt den Schiefer,  
Wenn Liebe Rosen gibt,  
Die Ehre prüft den Freier,  
Weil sie die Gnade liebt.

(Fortsetzung folgt.)

„Alles, alles will ich verjuden!“ rief ich aus, „gleich will ich nach dem Schloß laufen; mein Freund, der ich die Ate nach, daß die Ate dort, er soll mir den Herzog wecken, ich will vor sein Bett knien, und ich um Bardon für Annerl bitten.“

„Bardon?“ sagte die Ate kalt, „es hat sie ja mit Böhigkeit dazu gezogen; hör' Er, lieber Freund, Ge-

die sie noch hat, und dann ließ uns der gute Bürgermeister am anderen Morgen noch an drei Meilen weit nach Haus fahren. Ach du mein Gott, und alles ist doch eingetroffen, sagte die Ate und schloß.

Eine schauerliche Ahnung ergriß mich, die Erzählung der Ate hatte mich ganz gerührt. „Um Gottes willen, Mutter!“ rief ich aus, „was ist es mit der armen Annerl geworden, ist denn gar nicht zu helfen?“

„Es hat sie mit den Zähnen dazu gerissen“, sagte die Ate, „beut' wird sie gerichtet; aber sie hat es in der Bergweisung getan, die Ehre, die Ehre lag ihr im Sinn; sie war zu Schanden gekommen aus Ehrsucht, sie wurde verführt von einem Bornehmen, er hat sie sitzen lassen, sie hat ihr Kind erlitten in derselben Schürze, die ich damals über den Kopf des Jägers Jürge warf, und die sie mir heimlich entwendet hat; ach, es hat sie mit Zähnen dazu gerissen, sie hat es in der Verwirrung getan. Der Verführer hatte ihr die Ehre verprochen, und gelagt: der Kasperl sei in Frankreich geblieben; dann ist sie verjudet und hat das Weib getan, und hat sich selbst bei den Gerichten angegeben. Um vier Uhr wird sie gerichtet. Sie hat mir geschrieben: ich möchte noch zu ihr kommen, das will ich nun tun und ihr das Kränzlein und den Gruß von dem armen Kaiser bringen, und die Ate, die ich heute Nacht erhalte, das wird sie trösten. Ach, lieber Schreiber, wenn Er es nur in der Bittschrift auswirken kann, daß ihr Leib und auch der Kasperl durch ein unferen Strichhof gebracht werden.“

„Alles, alles will ich verjuden!“ rief ich aus, „gleich will ich nach dem Schloß laufen; mein Freund, der ich die Ate nach, daß die Ate dort, er soll mir den Herzog wecken, ich will vor sein Bett knien, und ich um Bardon für Annerl bitten.“

„Bardon?“ sagte die Ate kalt, „es hat sie ja mit Böhigkeit dazu gezogen; hör' Er, lieber Freund, Ge-

die sie noch hat, und dann ließ uns der gute Bürgermeister am anderen Morgen noch an drei Meilen weit nach Haus fahren. Ach du mein Gott, und alles ist doch eingetroffen, sagte die Ate und schloß.

Eine schauerliche Ahnung ergriß mich, die Erzählung der Ate hatte mich ganz gerührt. „Um Gottes willen, Mutter!“ rief ich aus, „was ist es mit der armen Annerl geworden, ist denn gar nicht zu helfen?“

„Es hat sie mit den Zähnen dazu gerissen“, sagte die Ate, „beut' wird sie gerichtet; aber sie hat es in der Bergweisung getan, die Ehre, die Ehre lag ihr im Sinn; sie war zu Schanden gekommen aus Ehrsucht, sie wurde verführt von einem Bornehmen, er hat sie sitzen lassen, sie hat ihr Kind erlitten in derselben Schürze, die ich damals über den Kopf des Jägers Jürge warf, und die sie mir heimlich entwendet hat; ach, es hat sie mit Zähnen dazu gerissen, sie hat es in der Verwirrung getan. Der Verführer hatte ihr die Ehre verprochen, und gelagt: der Kasperl sei in Frankreich geblieben; dann ist sie verjudet und hat das Weib getan, und hat sich selbst bei den Gerichten angegeben. Um vier Uhr wird sie gerichtet. Sie hat mir geschrieben: ich möchte noch zu ihr kommen, das will ich nun tun und ihr das Kränzlein und den Gruß von dem armen Kaiser bringen, und die Ate, die ich heute Nacht erhalte, das wird sie trösten. Ach, lieber Schreiber, wenn Er es nur in der Bittschrift auswirken kann, daß ihr Leib und auch der Kasperl durch ein unferen Strichhof gebracht werden.“

„Alles, alles will ich verjuden!“ rief ich aus, „gleich will ich nach dem Schloß laufen; mein Freund, der ich die Ate nach, daß die Ate dort, er soll mir den Herzog wecken, ich will vor sein Bett knien, und ich um Bardon für Annerl bitten.“

„Bardon?“ sagte die Ate kalt, „es hat sie ja mit Böhigkeit dazu gezogen; hör' Er, lieber Freund, Ge-

die sie noch hat, und dann ließ uns der gute Bürgermeister am anderen Morgen noch an drei Meilen weit nach Haus fahren. Ach du mein Gott, und alles ist doch eingetroffen, sagte die Ate und schloß.

„Alles, alles will ich verjuden!“ rief ich aus, „gleich will ich nach dem Schloß laufen; mein Freund, der ich die Ate nach, daß die Ate dort, er soll mir den Herzog wecken, ich will vor sein Bett knien, und ich um Bardon für Annerl bitten.“

„Bardon?“ sagte die Ate kalt, „es hat sie ja mit Böhigkeit dazu gezogen; hör' Er, lieber Freund, Ge-



